

ALEXANDER VON HUMBOLDT
GEOGRAPHISCHER UND
PHYSISCHER ATLAS
DER ÄQUINOKTIAL-GEGENDEN
DES NEUEN KONTINENTS

UNSICHTBARER ATLAS

aller von Alexander von Humboldt
in der *Kritischen Untersuchung*
aufgeführten und analysierten Karten

INSEL VERLAG

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lithografie: RGD, Digitale Medientechnik, Langen

Druck: Offizin Andersen Nexö, Leipzig

Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen

Printed in Germany

Erste Auflage 2009

ISBN 978-3-458-17435-6

1 2 3 4 5 6 - 14 13 12 11 10 09

Inhaltsverzeichnis

Alexander von Humboldt:

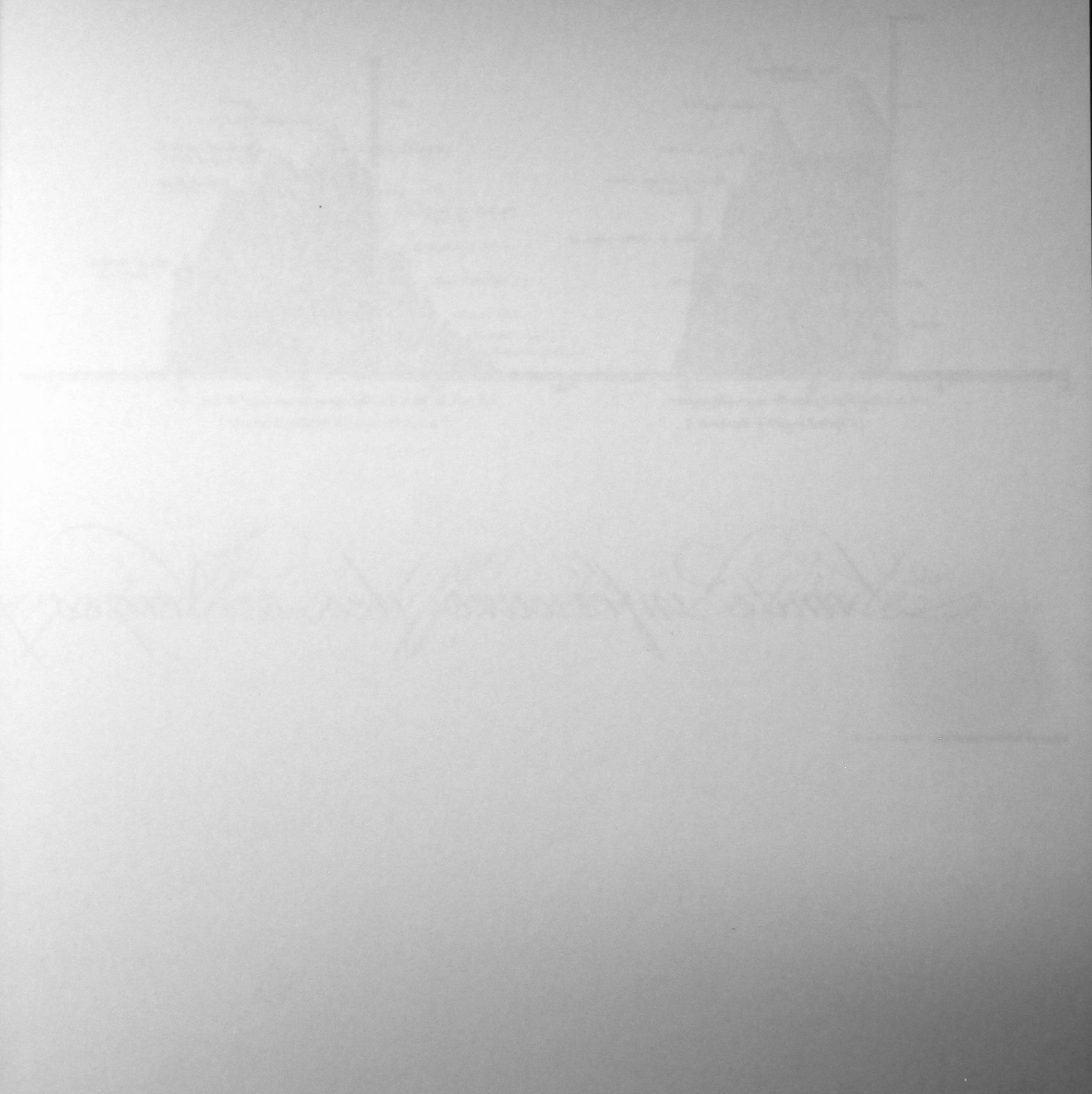
Geographischer und physischer Atlas
der Äquinoktial-Gegenden
des Neuen Kontinents Tafel 1 - Tafel 39

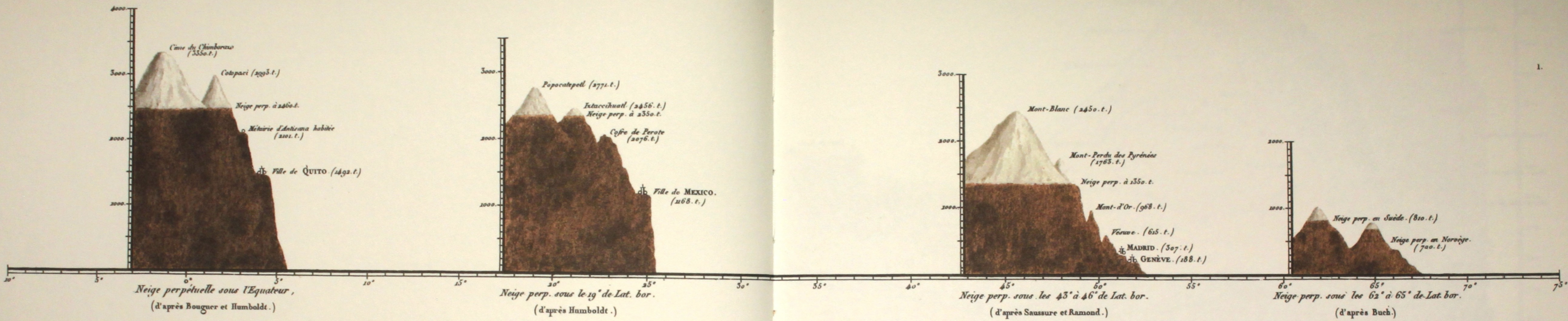
Unsichtbarer Atlas aller von Alexander von Humboldt
in der *Kritischen Untersuchung* aufgeführten
und analysierten Karten. Abb. 1 - Abb. 62

Anhang

Verzeichnis der Abbildungen im Geographischen und
physischen Atlas 213
Verzeichnis der Abbildungen
im Unsichtbaren Atlas 218
Zeittafel 223
Nachwort 227
Editorische Notiz 242
Bildnachweis 248

GEOGRAPHISCHER UND
PHYSISCHER ATLAS
DER ÄQUINOKTIAL-GEGENDEN
DES NEUEN KONTINENTS





Limite inférieure des Neiges perpétuelles à différentes Latitudes.

Desaini par F. Krauss à Berlin 1808.

Gravé par Bouquet - et l'écriture par L. Aubert père.

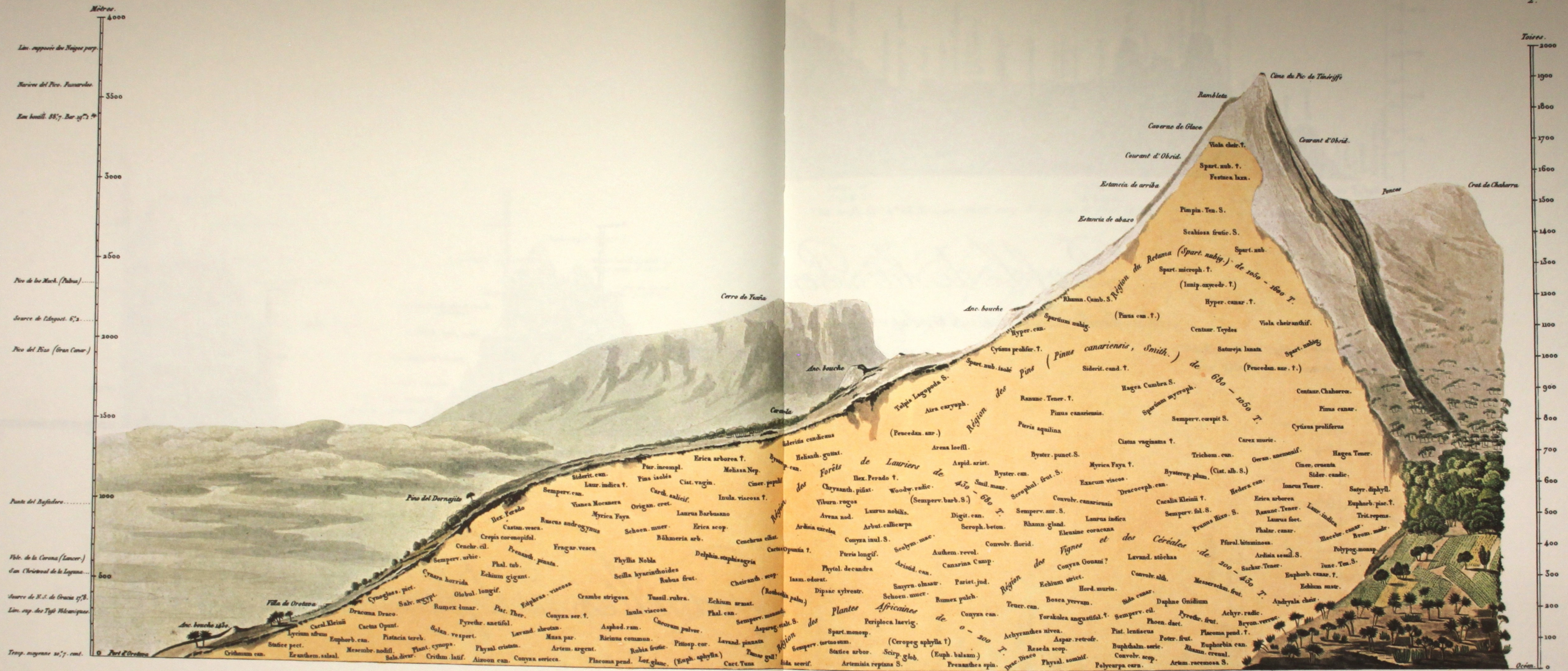


Tableau physique des Îles Canaries. Géographie des Plantes du Pic de Tenerife.

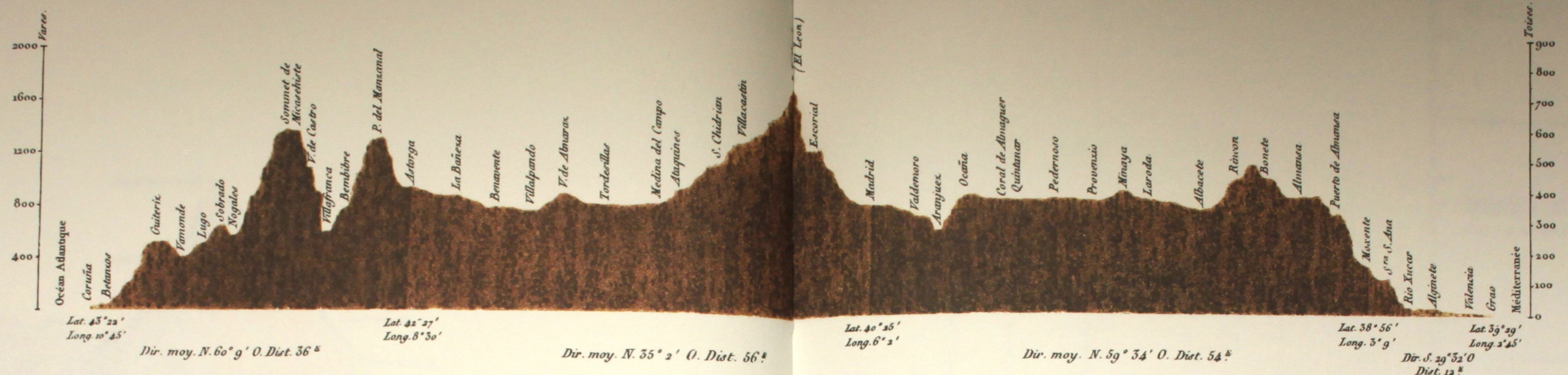
(Latitude 28° 16' 53")

Fondée sur les observations de M^{rs} Léopold de Buch et Chr. Smith.

Dessiné par L. Marchais.

De l'imprimerie de Langlois.

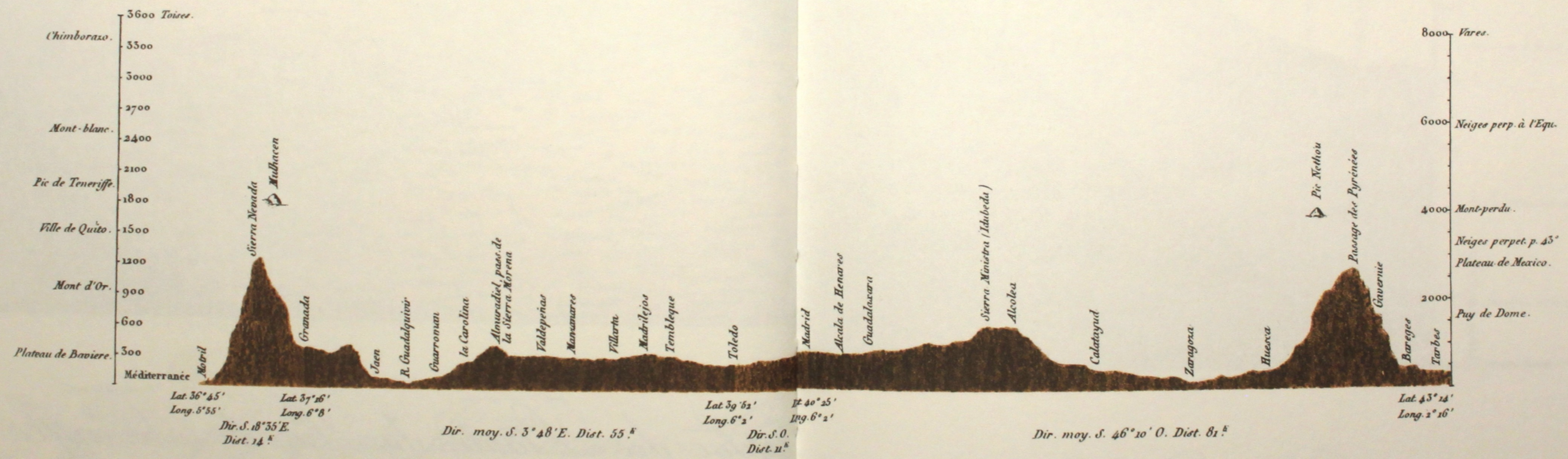
Gravé en couleur par L. Coutant; l'Écriture par L. Aubert 1827.



*Profil de la Peninsule Espagnole,
selon la direction SE-NO, depuis les côtes de Valence jusqu'aux côtes de Galice,
par Alexandre de Humboldt.*

Echelle des distances en lieues marines de 2854'. 974.

L'Echelle des Distances est a celle des hauteurs = 1:100.
La Vars a 0'. 429.



*Profil de la Peninsule Espagnole,
selon la direction SO-NE, depuis les Pyrenées jusqu'à la Sierra Nevada de Grenade,
par Alexandre de Humboldt.*

Le Profil I. d'après les seules observations barométr. de M^r de Humboldt et Bonpland (1799.) Le Profil II. d'après M^r Ramond, Reboul, Vidal, Antillon, Roxas, Clemente, Betencour, Tlalaker et Humboldt.

Echelle des distances en lieues marines.
L'Echelle des distances est à celle des hauteurs = 1:40.

Voyez Relat. Hist. Vol. I. p. 48.

NACHWORT

Zwischen Welten – Alexander von Humboldts Wege zum Weltbewußtsein

Zwischenwelten

Diejenigen Jahrhunderte, in denen sich die Lebendigkeit geistiger Bewegung offenbart, bieten dem Beobachter den unterscheidenden Charakter eines unabänderlichen Strebens nach einem vorgesteckten Ziel dar. Es ist die handelnde Tatkraft dieses Strebens, die ihnen einen Eindruck von Großartigkeit und Glanz verleiht. Eine ununterbrochene Folge geographischer Entdeckungen, die Wirkungen edler gemeinschaftlicher Hingebungen und Bestrebungen der portugiesischen und kastilischen Nationen, ein fortgesetzter blutiger Kampf, den religiöse Zwistigkeiten veranlaßten, politische Bewegungen, deren Endziel eine Umschmelzung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, haben nach und nach die Beschäftigung der Geister in Anspruch genommen und einzelnen Zeitabschnitten eine individuelle Physiognomie verliehen.

Das fünfzehnte Jahrhundert, mit dem ich mich vorzugsweise in diesem Werk beschäftigen werde, bietet ein Interesse dar, das nur ein Höhepunkt in der Skala des Zeitenfortschrittes der menschlichen Vernunft in Anspruch zu nehmen imstande ist. In der Mitte zwischen zwei voneinander verschiedenen Arten der Zivilisation, sehen wir in ihm gleichsam eine Zwischenwelt, die zugleich dem Mittelalter und der neueren Zeit angehört. Das fünfzehnte Jahrhundert ist das Zeitalter hervorstechender Entdeckungen im Raum, neuer Wege, die den Verbindungen der Völker dargeboten wurden, der frühesten Wahrnehmungen einer physischen Geographie, welche alle Breiten- und Höhengrade umfaßte. Wenn für die Bewohner unseres alten Europa dieses Jahrhundert einerseits »die Werke der Schöpfung verdoppelt hat«, so läßt sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß die nähere Berührung mit einer so großen Masse von neuen Gegenständen mächtige Triebfedern den Verstandeskräften darbot und fast unmerklich Meinungen, Gesetze und staatsrechtliche Verhältnisse der Völker durchgreifenden Veränderungen unterwarf. (S. 13)

Mit diesen wohlgesetzten Worten eröffnet Alexander von Humboldt seine auf Berlin im November 1833 datierte und die verschiedenen Dimensionen und Aspekte seines Denkens zusammenführende »Vorrede« zu einem Werk, das den krönenden Schlußstein seines *Opus Americanum* bildet. Denn es war mehr als nur folgerichtig, daß sich der am 14. September 1769 in Berlin Geborene in seinem amerikanischen Reisewerk nicht allein mit der von ihm begründeten Geographie der Pflanzen und den unterschiedlichsten Ansichten der Natur, mit botanischen und zoologischen, geologischen und geomorphologischen, klimatologischen und (im modernen Sinne) geoökologischen Aspekten beschäftigte und sich in seinen Ansichten der Kultur nicht auf die Auseinandersetzung mit den so unterschiedlichen indigenen Kulturen und Völkern Amerikas oder den politischen und nationalökonomischen Herausforderungen jener neu entstandenen Staaten beschränkte, die wir

heute als Lateinamerika bezeichnen. Es entspricht vielmehr einer inneren Notwendigkeit des Humboldtschen Denkens und Schreibens, daß sich der Autor der *Ansichten der Natur* und Verfasser der *Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* an herausgehobener Stelle intensiv mit jener geschichtlichen Periode auseinandersetzte, die wir als die erste Phase beschleunigter Globalisierung bezeichnen dürfen. Dabei ging es ihm nicht allein um den Raum, sondern auch um die neuen Wege, nicht allein um die Entdeckungen, sondern auch um die dadurch ausgelösten Veränderungen: Alles ist im planetarischen Maßstab miteinander verbunden und in Bewegung.

Das *Examen critique* ist ein Schlüssel, vielleicht gar der privilegierte Schlüssel zum Verständnis des Gesamtwerks. Was ursprünglich nur als Erläuterungsteil für das aufwendige Kartenwerk des *Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent* gedacht

und angelegt worden war, entwickelte sich unter Humboldts Hand in der Abfolge der einzelnen Lieferungen zwischen April 1834 und August 1838 zum in vielerlei Hinsicht faszinierendsten Teil eines gigantischen Reise-werkes, das der jüngere der beiden Humboldt-Brüder zwischen 1805 und 1838 in – je nach Zählweise – drei-ßig reich ausgestatteten Großfolianten, zahlreichen kleinformatigeren Ausgaben und Übersetzungen sowie unzähligen größeren und kleineren Schriften und Ab-handlungen erscheinen ließ. Dieses gewaltige Œuvre seiner *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* konnte Alexander von Humboldt nun nach mehr als drei Jahrzehnten der Recherche und des Schreibens überblicken und souverän aus geschichtlicher Perspektive zusammenführen. Die eigenen Wege und mehr noch die eigenen Bewegungen vergaß er dabei nicht. Alexander von Humboldt stand als Verfasser der *Kritischen Untersuchung* in seinem fünfundsechzigsten Lebensjahr auf der Höhe seines Wissens, seines Denkens wie seiner Kunst des Schreibens.

Die programmatischen Worte an der Schwelle zum vorliegenden Werk, das in französischer Sprache unter dem nicht gerade griffigen Titel *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent et des progrès de l'astronomie nautique aux quinzième et seizième siècles* in Paris erschien, beschreiben ihren historischen Gegenstand von Beginn an als eine Zwischenwelt. Und in der Tat war Christoph Columbus bei seinem Versuch, Indien auf dem Weg nach Osten über den Westen zu erreichen, etwas »dazwischengekommen«: Amerika. Doch dies nicht allein: Zwischen dem Mittelalter und den *temps modernes*, der neueren Zeit im Sinne unserer Neuzeit angesiedelt, eröffnen das fünfzehnte und das sechzehnte Jahrhundert für Humboldt jenen geschichtlichen, geographischen und geistigen Spielraum, innerhalb dessen die Lebendigkeit und die intellektuelle Bewegung jenen Erkenntnisraum erschaffen, der für die Welt der Moderne grundlegend werden sollte.

Humboldt entfaltet damit den Bewegungsraum einer Geschichte, die sich in ihren historischen Notwendigkeiten wie in ihren ungeheuren, vom Zufall oft mitbedingten Möglichkeiten nicht nur zwischen zwei Jahrhunderten und zwei Zeitaltern, sondern transatlantisch zwischen dem »alten« Europa und einer aus europäischer Sicht »neuen« – da zuvor dem *abendländischen* Denken unbekannt gebliebenen – Welt erschließt. Siedelt sich seine eigene, zusammen mit Aimé Bonpland von 1799 bis 1804 unternommene Reise in ebendiesem Bewegungsraum an, so pendelt sein Leben nach der Rückkehr des deutsch-französischen Forscherteams nach Eu-

ropa zwischen Paris und Berlin auf ebenjene Weise, wie sein Schreiben zwischen der deutschen und der französischen Sprache – in der das *Opus Americanum* hauptsächlich abgefaßt ist – oszilliert. Die *Kritische Untersuchung* schließt die Reflexion des eigenen Tuns mit ein.

Doch damit nicht genug. Immer wieder macht Alexander von Humboldt seine Leserinnen und Leser auf eine geschichtliche Distanz aufmerksam, die unvermeidlich eine deutlich sich abzeichnende geschichtsphilosophische Differenz vor Augen führt. Sie erst erlaubt es, den historischen Blickpunkt des Betrachters wie des Lesers selbst zu überdenken. So heißt es bereits im ersten Band der *Kritischen Untersuchung*:

Mitten unter den Ideen, die das neunzehnte Jahrhundert beherrschen, bei dem wunderbaren Aufschwunge einer Zivilisation, welche unaufhaltsam vorwärtsschreitet und gewissermaßen nur in der Gegenwart und für die nahe und nächste Zukunft lebt, hat man Mühe, eine für das Menschengeschlecht ruhmwürdige Epoche zu begreifen, in der man sich, nachdem man große Dinge geleistet hatte, gefiel, die Augen rückwärts zu wenden und geduldig nachzuforschen, ob alle diese großen Dinge nicht Erfüllungen alter Vorhersagungen wären. Es gehört zur Pflicht des Geschichtsforschers, ein jedes Jahrhundert nach dem eigentümlichen Charakter und den unterscheidenden Merkmalen seiner intellektuellen Entwicklung zu erforschen, und ich werde keinen Augenblick die Anstrengungen bedauern, welche mir meine mühsamen Bestrebungen verursacht haben, die Richtung der Gedanken des Columbus und seiner Zeitgenossen zu verfolgen, selbst wenn diese Forschungen mit einiger Geringschätzung von denjenigen aufgenommen werden sollten, welche auf einem entgegengesetzten Systeme beharren. (S. 74)

Als Geschichtsforscher einer sich findenden und neu erfindenden Weltgeschichte macht Alexander von Humboldt auf die Differenz aufmerksam, die zwischen einem zyklischen Geschichtsbewußtsein (das in der Tradition der *historia* als *magistra vitae* steht) auf der Ebene des Forschungsgegenstandes und einem *zukunfts-offenen* Geschichtsverständnis besteht, wie es auf der Zeitebene des Forscherssubjekts die Moderne im Erfahrungshorizont der Französischen Revolution entwickelt hat. Das Bild einer irreversiblen, die Zukunft mit all ihren Umwälzungen prägenden *histoire de la mondialisation* entsteht – in einer oft detailversessenen, aber nicht detailverlorenen Liebe zur Zusammenschau.

In immer neu anbrandenden Passagen führt Humboldts *Kritische Untersuchung* vor, daß sie sich nicht damit begnügt, das Historisch-Gewordensein einer zeitlich entfernten Epoche festzustellen, sondern vielmehr das historische Gewordensein der eigenen Zeit und des eigenen Blickes auf die vergangene Zukunft herauszuar-

beiten sucht. In der Geschichte geht es Humboldt weniger um das Geschichtete als um das Gerichtete – und dies ohne jede falsche Teleologie.

Dabei läßt der sich des öfteren als »Geschichtsschreiber Amerikas« bezeichnende Humboldt im Verlauf seiner *Kritischen Untersuchung* erkennen, wie sehr er in Übereinstimmung mit der von Goethe ab 1825 geprägten Formel eines »velociferischen Zeitalters« eben jenes Element der Beschleunigung betont, das nicht nur die eigene Epoche einer zweiten Phase beschleunigter Globalisierung charakterisiert, sondern diese in ein fundamentales Verhältnis zur ersten Phase beschleunigter Globalisierung setzt. Die eigene Epoche ist ohne die untersuchte Epoche, der eigene europäische Raum ohne den planetarischen Raum nicht zu verstehen.

Die Einsicht in die Eigenlogik, in die spezifische Physiognomie der Zwischenwelt des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts erlaubt es Humboldt, die Beschleunigung der eigenen Epoche in die Kontinuität des historischen Expansionsprozesses Europas zu stellen und daraus einen anderen, von einem ebenso globalen wie globalisierten Weltbewußtsein bestimmten Blick auf die eigene Zeit als die einer Zwischenwelt, einer Zwischenzeit zu werfen. Wie sehr der zweifellos berühmteste, in vielen Ländern, Sprachen und Kontinenten schon zu Lebzeiten gefeierte Wissenschaftler des neunzehnten Jahrhunderts – der sich nicht selten mit negativen Rezensionen konfrontiert sah – bereit war, dafür wenn nötig auch die Kritik seiner Zeitgenossen auf sich zu nehmen, macht die soeben zitierte Passage deutlich. Nicht von ungefähr sprach der auf diesem Gebiet sehr Erfahrene augenzwinkernd im ersten Band seines *Examen critique* von »jener Höflichkeit, welche zu allen Zeiten die wissenschaftlichen Streitigkeiten bezeichnet und be-

gleitet hat« (42). Humboldt wußte wohl, wie sehr seine neuartige, auf Bewegungen beruhende Geschichte die Kritik eines Denkens in Systemen – das er stets verabscheute – provozieren mußte.

Alexander von Humboldts *Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert* entfaltet somit auf verschiedenen Ebenen Zwischenwelten, die der Berliner Gelehrte nicht nur als solche ausweist und bezeichnet, sondern auch auf der sprachlichen wie auf der diskursiven Ebene in Szene setzt. Der vorläufige – und wie stets bei Humboldt nie vollendete – Abschluß seines amerikanischen Reisewerkes führt den preußischen Reisenden nicht nur als Schreibenden jenseits der eigenen Muttersprache, als einen sich seiner sprachlichen und literarischen Traditionen bewußten französischen Schriftsteller vor. Das *Examen critique* bildet zugleich auch den Höhepunkt der ebenso historiographischen wie philologischen Kunst eines Autors, der lange Zeit fälschlich auf die Dimensionen eines bloßen »Naturforschers« und »Weltreisenden« reduziert wurde. Geschichtswissenschaft und Philologie aber durchziehen die gesamte Humboldtsche Wissenschaft, eine Tatsache, die keineswegs erst im *Kosmos*, jenem »Entwurf einer physischen Weltbeschreibung«, zutage tritt, der sich nicht auf eine im heutigen Sinne verstandene »physische Weltbeschreibung« beschränkt, sondern schon im Frühwerk des jungen Wissenschaftlers erscheint und im Schlußstein des *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* in großer Vollendung vor Augen geführt wird. Es ist an der Zeit, Humboldts im deutschsprachigen Raum lange Zeit vergessene *Kritische Untersuchung* des sogenannten Zeitalters der Entdeckungen neu zu entdecken.

Kartenwelten

Zu Beginn seiner »Vorrede«, der alle Qualitäten eines eigentlichen *incipit* zukommen, hält Alexander von Humboldt fest, wie lange ihn die im *Examen critique* verfolgte Themenstellung schon begleitet, ja verfolgt hatte:

Die geschichtlichen Untersuchungen, welche ich in diesem Augenblick der Öffentlichkeit übergebe, sind nur Auszüge aus Arbeiten, denen ich während dreißig Jahren meines Lebens alle Stunden der Muße, die ich erübrigen konnte, mit besonderer Vorliebe widmete. (S. 13)

Die Arbeit Humboldts als Historiograph Amerikas begleitet folglich nicht nur die Ausarbeitung des *Opus Ame-*

ricanum über die gesamte Zeitdauer seit der Rückkehr aus Amerika, sie zählt darüber hinaus auch – und hierauf legt der Autor der *Ansichten der Cordilleren* offenkundig größten Wert – zu den Vorlieben des preußischen Forschers. Woher rührt diese Vorliebe Humboldts? Was gab den Anstoß zu dieser jahrzehntelangen, bereits in die Dekade vor seiner Abreise nach Amerika zurückreichenden Leidenschaft?

Kartographische Darstellungen der Welt oder einzelner Kontinente und Länder waren schon früh zu einem Faszinosum für Alexander von Humboldt geworden. Aufschlußreich sind die Stellen, an denen sich der

Forscher später an diesen neben der Beschäftigung mit Pflanzen vielleicht wichtigsten Antrieb seines Interesses für weit entfernte Weltregionen jenseits der Grenzen Europas – seine »kindliche Freude an der Form von Ländern und eingeschlossenen Meeren« (Kosmos II, S. 5) – erinnerte. Wie Weltkarten die Berliner Arbeitszimmer des weitgereisten Gelehrten schmückten und auf vielen Darstellungen des Weltreisenden – wie etwa jenen Eduard Hildebrandts – nicht fehlen durften, so stehen sie auch am Beginn seiner jahrzehntelangen unermüdlichen Reisetätigkeit.

Kartenwerke bilden so etwas wie das geheime Psychogramm Alexander von Humboldts: Der von ihnen ausgehenden Faszinationskraft konnte er sich zeitlebens kaum entziehen. Wie der junge Humboldt, der noch nicht ahnen konnte, wie häufig sich sein Name künftig auf Weltkarten zur Bezeichnung von Bergen, Städten, Regionen, Flüssen, Seen und Meeresströmungen – ja selbst auf Mondkarten – finden sollte, schon früh, im Alter von vierzehn Jahren, mit dem Zeichnen von Landkarten und Weltkarten – darunter auch der Halbkugel der Neuen Welt – begonnen hatte, so sollte er noch im hohen Alter mit seinem Freund, dem Kartographen Heinrich Berghaus in Potsdam, unermüdlich am Entwurf und der ständigen Verbesserung seiner Kartenwerke arbeiten. Weltkarten erlaubten ihm jene »Totalbetrachtung der Gestalt und Gliederung der Continente«, welche die »Umgrenzung des Starren durch das Flüssige, das Areal-Verhältniß des einen zum anderen« vor Augen zu führen vermag (Kosmos I, 301). Doch stets waren Karten für ihn auch Topographien des Fernwehs, Entwürfe eigener Sehnsuchtsorte, Weltbilder eines über die Erde ausgeworfenen Kartennetzes, dessen Maschen ihn niemals mehr loslassen sollten.

Wollte man Alexander von Humboldts Leben auf engstem Raum darstellen und zu einem »Totaleindruck« verdichten, so könnte man versucht sein, es vor dem Hintergrund einer Weltkarte abzubilden – ein wenig so, wie Humboldt selbst die vieldimensionale Komplexität Südamerikas in einem Schnitt durch die Anden, in jenem berühmten »Naturgemälde der Tropenländer« zu fassen suchte, indem er Bild und Schrift, Ästhetik und Empirie, Malerei und Wissenschaft kunstvoll miteinander verschränkte.

Denn Alexander von Humboldts gesamtes Leben läßt sich leicht von seiner Geburt im Jahre 1769 bis zu seinem Tod vor nunmehr einhundertfünfzig Jahren, am 6. Mai 1859, durch die im Juni 1799 in Angriff genommene amerikanische und die von April bis Dezember 1829 durchgeführte russisch-sibirische Forschungsrei-

se in drei etwa gleichlange Phasen unterteilen. Die *ersten* drei Jahrzehnte stehen im Zeichen der in Berlin verbrachten Kindheit und Jugend, des Studiums an den Universitäten Frankfurt/Oder und Göttingen, der Ausbildung an der Handelsakademie in Hamburg und der Bergakademie in Freiberg, der Blitzkarriere im preußischen Bergbau in Ansbach und Bayreuth, aber auch erster wissenschaftlicher Erfolge im zunächst so fernen Paris. Der junge Humboldt arbeitet sich in unterschiedlichste wissenschaftliche Disziplinen ein und legt Bücher und Schriften u.a. in den Bereichen von Geologie und Botanik, Chemie, Medizin oder Mathematik vor. Reisen nach Böhmen und Österreich, in die Schweiz und nach Süddeutschland, in die Niederlande und nach England, nach Frankreich, Italien und Spanien legen ein Routenbild ausgedehnter europäischer Erfahrungen über diese Zeitspanne der *Ausbildung*.

Die *zweiten* drei Jahrzehnte stehen im Zeichen von Paris, wo Humboldt nach seiner Rückkehr aus Amerika einen beträchtlichen Teil seines amerikanischen Reisewerks veröffentlicht, die transdisziplinäre Vernetzung unterschiedlichster Wissenschaften vorantreibt, multiperspektivische Schreibformen entwickelt (die er in seinen *Ansichten der Natur* in deutscher und in seinen *Vues des Cordillères* in französischer Sprache brillant entfaltet), gleichwohl aber Zeit genug für Reisen nicht nur nach Deutschland, sondern auch nach Österreich, Süditalien und wiederholt nach England findet. Humboldts Rückkehr nach Berlin im Mai 1827 eröffnet mit den sogenannten »Kosmos-Vorträgen« und -Vorlesungen eine Phase intensiven Engagements zugunsten einer Demokratisierung, Entprovinzialisierung und strukturellen Erneuerung der Wissenschaft im deutschsprachigen Raum. Pluralbildungen kennzeichnen die Titel vieler Werke dieses Zeitraums intensiver wissenschaftlich-literarischer *Ausarbeitung*.

Die *letzten* drei Jahrzehnte schließen sich an die Rückkehr aus dem Zarenreich an und stehen in Berlin und Potsdam im Zeichen des Abschlusses des *Opus Americanum*, des vielfach mit diesem verwobenen russischen Reisewerks und vor allem der unermüdlichen Arbeit an seinem *Kosmos*, mit dem sich Humboldt seinen seit den 1790er Jahren gehegten Traum der Verbindung von Lebensprojekt und Wissenschaftsprojekt erfüllt. Bis Januar 1848 unternimmt Humboldt noch mehrfach Reisen in diplomatischem und wissenschaftlichem Auftrag nach Paris, muß seinen Bewegungsspielraum im letzten Lebensjahrzehnt aber zunehmend auf das Pendeln zwischen preußischer Haupt- und Residenzstadt sowie auf regelmäßige Spaziergänge und »Besteigungen« seines

»Potsdamer Chimborazo« beschränken. Titelbildungen im Singular wie *Kosmos*, *Asie centrale* oder auch *Examen critique* deuten an, daß ihm an der Zusammenführung seiner Denkansätze und Wissensgebiete gelegen ist. Zugleich aber bilden die drei Dekaden nach seiner zweiten und letzten transkontinentalen Reise den Zeitraum einer zunehmend komplexeren wissenschaftlichen und philosophischen *Ausweitung*, in der es Humboldt mehr denn je ums Ganze ging.

Folglich ließe sich Humboldts Leben in Bewegung kartographisch allein mit Hilfe einer dynamischen, »lebendigen« Weltkarte erfassen. Sie müßte neben dem dichten Netz europäischer Fahrten auch Humboldts Reisen durch die heutigen Länder Venezuela, Cuba, Kolumbien, Ecuador, Peru, Mexico und die USA und zugleich seine vom Zaren finanzierte und observierte Reise quer durch das russische Riesenreich bis an die chinesische Grenze dokumentieren. Humboldts Welt wird von Karten bestimmt, deren Kartenwelt das Vektorenfeld seines Denkens erzeugt. In keinem Werk hat er dieses Feld – und damit auch die Karte seines Wissens wie seines Begehrens – präziser abgesteckt als in seiner *Kritischen Untersuchung*, die sich als monumentaler Schlußstein seines Reiserwerkes auf das von Berlin und Potsdam aus entfaltete komplexe Universum seines *Kosmos* hin öffnet.

Keine seiner großen Schriften verzichtet auf die mehr oder minder ausführliche Diskussion von Karten und Atlanten, so wie sich in Abertausenden von Briefen Humboldts Verweise auf eigenhändige oder fremde Skizzen, Kartographien oder Weltkugeln finden. Im Vektorenfeld ständiger Reisen erscheint jene »Lebendigkeit geistiger Bewegung«, jene *vivacité du mouvement intellectuel*, die im oben zitierten ersten Satz der »Vorrede« seines *Examen critique* jene unauflöbliche Konstellation eines – wie es in ähnlicher Wortverbindung im ersten Satz der Vorrede des *Kosmos* heißt – »vielbewegten Lebens« unterstreicht, die Humboldts *mental mappings* und geistigen Horizonte charakterisiert. Nicht umsonst verstand sich der im Zeichen eines Kometen Geborene selbst schon früh als ein Nomade zwischen den Wissenschaften. Und so ist die Reise Grundform und Bedingung des Humboldtschen Wissens und Messens, Denkens und Schreibens, Lesens und Lebens.

Daß neben und nach den 1813 abgeschlossenen *Vues des Cordillères*, die weit mehr sind als ein »pittoresker Atlas« der gesamten Reise, noch ein zweites Kartenwerk, das die eigentliche kartographisch-geographische Dimension des Humboldtschen Unternehmens verdeutlichen sollte, notwendig die »Amerikanische Reise« begleiten mußte, versteht sich vor diesem Hintergrund

von selbst. Die Realisierung dieses Kartenwerks aber erwies sich als eine ebenso kartographische wie editorische Herausforderung und erstreckte sich von der ersten Lieferung im November 1814 bis zur letzten Lieferung im August 1838 insgesamt über den Zeitraum eines knappen Vierteljahrhunderts.

Die einzelnen Kartenblätter des *Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent* beruhen überwiegend auf Messungen, Skizzen und Zeichnungen, die Alexander von Humboldt bereits während seiner amerikanischen Forschungsreise anfertigte. Hatte er in einer Sitzung der Pariser Akademie im Januar 1808 schon auf erste Proben aus dem »pittoresken« wie aus dem »geographischen« Atlas verweisen können, so machte er 1817 darauf aufmerksam, daß den im Erscheinen begriffenen Kartenblättern ein erläuternder Text, ein *texte explicatif*, beigefügt werden müsse. Auch wenn das damit letztlich gemeinte *Examen critique*, dessen erste Lieferung ganze sieben Jahre nach dieser Ankündigung erschien, die Funktion einer bloßen Kartenerläuterung niemals erfüllen und die vorgesehenen Dimensionen bei weitem sprengen sollte, geht aus diesen Überlegungen Humboldts doch unzweideutig hervor, daß *Atlas* und *Examen* eine Einheit bilden sollten. Diese von Humboldt ersonnene Einheit von historischer Analyse und kartographischem Entwurf soll in der vorliegenden Ausgabe erstmals wiederhergestellt und in ihrer Bedeutung im Horizont einer inter- und transmedial ausgerichteten Humboldtschen Weltwissenschaft diskutiert werden. Denn wie in den *Ansichten der Cordilleren* illustrieren weder die Tafeln die Texte noch die Texte die Tafeln. In Humboldts Ästhetik ging es wie in seiner Epistemologie stets um die Produktivität von Wechselwirkungen. Dies gilt auch und gerade für die sich oft über Jahrzehnte erstreckende allmähliche Verfertigung seiner immer dichter miteinander verwobenen Buch- und Lesewelten.

Die proliferierende Schreibweise Alexander von Humboldts führte zusammen mit der später separaten Publikation und den hohen Kosten der Bildtafeln freilich dazu, daß die in anderer Form als in den Bänden der *Ansichten der Cordilleren* hergestellte Einheit von Bild und Text zunehmend aus dem Bewußtsein des Lesepublikums schwand. Man vergaß, daß die Erstausgabe den *Atlas* und das *Examen* 1838 in einem einzigen Werk (und buchbinderisch in einem oder zwei Bänden gestaltet) zusammengeführt hatte. Wie die Tafeln des »pittoresken« Atlas wurden jene des »geographischen« Atlas im Rahmen unterschiedlichster Buchprojekte als Steinbruch für verschiedenste spätere Ausgaben benutzt. Das von Humboldt sorgsam gewobene Band zwischen Bild und Text – oder wie noch zu

zeigen sein wird: zwischen Text, sichtbarem und unsichtbarem Bild – riß.

Dabei verlor Humboldt nie das Ganze aus den Augen: Das berühmte Titelpuffer des *Atlas géographique et physique* wurde nach einer Zeichnung des mit Humboldt befreundeten François Gérard von Barthélemy Roger gestochen und war ursprünglich als Frontispiz für das gesamte Reisewerk oder zumindest für den eigentlichen Reisebericht, die *Relation historique der Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*, gedacht. Auch hier zeigt sich, wie in den Lieferungen von *Atlas* und *Examen critique*, deren Entstehung das gesamte Reisewerk begleitet, die Fäden des so vielgestaltigen amerikanischen Forschungswerkes zusammenlaufen. Im Anhang zum ersten Band seines Reiseberichts schrieb Humboldt zu dieser allegorischen Darstellung, für deren Entwurf Gérard den Titel »L'Amérique relevée de sa ruine par le commerce et par l'industrie« gewählt hatte:

Das Titelblatt, nach einer Zeichnung von Gérard gestochen, stellt Amerika dar; angesichts der Schrecken der Eroberung spenden Minerva und Merkur Trost. Darunter stehen die Worte *humanitas, litterae, fruges*. Plinius der Jüngere schreibt Maximus, dem Quästor von Bithynien, als dieser zum Statthalter der Provinz Achaia ernannt wurde: »Bedenkt, daß die Griechen den anderen Völkern *Kultur, Wissenschaft* und *Nahrung* schenken.« Eben diese Güter verdankt Amerika dem alten Kontinent. Waffen, Gewänder, Schmuck, Bauten und Statuen sind mit großer Genauigkeit und Treue wiedergegeben.

Auch wenn in dieser antikisierenden Darstellung ein eurozentrischer Grundton nicht überhört werden kann, zeichnet sich in dem Frontispiz vor der Kulisse des Chimborazo, des Humboldtschen Berges schlechthin, die Verbindung der Mythologien von Alter und Neuer Welt ab, mit denen sich der preußische Philologe und Weltreisende in seinem Schaffen immer wieder beschäftigte. Im Zusammenspiel von Pliniuszitat und künstlerischer Gestaltung der genannten Allegorie werden überdies die drei großen Ziele Alexander von Humboldts benannt: die Förderung von Humanität und Bildung, von Wissenschaft und Literatur sowie von Wirtschaft und Wohlstand. Diese Ziele und Werte gelten im Sinne Humboldts auch und gerade für jene Welt, die Europa sich einst als Kolonien unterwarf.

Die Verbindungen zwischen Alter und Neuer Welt finden sich auch auf den Tafeln des *Atlas géographique et physique*. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der Humboldt etwa künstlerische Darstellungen des kanarischen Drachenbaumes in seine *Ansichten der Kor-dilleren* aufnahm, integrierte er nun auch Tafeln zu den

Kanarischen Inseln oder der Iberischen Halbinsel in seinen Atlas der Neuen Welt. Die beeindruckende Präzision und Anschaulichkeit des Humboldtschen Kartenwerks, das in seinen Darstellungen der Insel Cuba oder des Orinoco-Tieflandes Meisterleistungen auch im ästhetischen Sinne präsentierte, setzte neue Maßstäbe, ließen die graphische wie die kartographische Ausführung dieser Arbeiten doch alle Darstellungen weit hinter sich, die noch wenige Jahre zuvor die großen europäischen Werke über die außereuropäische Welt – wie etwa Guillaume-Thomas Raynals *Geschichte beider Indien* – begleitet hatten. Diese Karten führen als »Totaleindruck« vor Augen, daß die zahlreichen Messungen nicht weniger, aber auch nicht mehr als die empirische Grundlage einer Konzeption und Praxis von Wissenschaft sind, die (auch als Kartenbild) ein komplexes Weltbild ästhetisch entfalten. So laufen im *Atlas géographique et physique* die Kraftlinien des gesamten amerikanischen Reisewerkes – von den historischen Karten bis zu den Naturgemälden, von der zwei- oder dreidimensionalen Darstellung einzelner Phasen der Reise (wie etwa der berühmten Besteigung des Chimborazo) bis zur kartographischen Zusammenschau weiter Landflächen der Neuen Welt – zusammen. Die Ästhetik der Humboldtschen Wissenschaft gewinnt hier ihre kartographische Prägnanz – ohne darauf reduzierbar zu sein.

Ein besonderes Schmuckstück des *Atlas* stellt die von Alexander von Humboldt und dem Baron von Walckenaer über drei Jahrhunderte nach ihrer Anfertigung wiederaufgefundene Weltkarte des Juan de la Cosa aus dem Jahre 1500 dar. Die Karte des Steuerannes des Christoph Columbus, des weitgereisten Navigators und Kartographen, dem ein so tragisches Ende in Amerika vorbehalten bleiben sollte, wurde erstmals in Humboldts *Atlas* auf der Grundlage damaliger Darstellungstechniken abgedruckt. Sie gibt nicht nur zum erstenmal die richtige geographische Lage der Äquinoktiallinie und des Wendekreises des Krebses an, verzeichnet nicht nur wenige Jahre nach der ersten Landung des Columbus in jener Welt, die wir heute Amerika nennen, mit erstaunlicher Präzision die verwirrende Inselwelt der Karibik in ihrer geostrategischen Bedeutung, sondern zeichnet innerhalb der größtmöglichen kartographischen Genauigkeit auch jene von Europa aus auf die außereuropäische Welt projizierten Fabelwesen und Mythen ein, die – wie das Land von Gog und Magog oder Menschen ohne Köpfe – noch lange Zeit die Karten- wie die Weltbilder der europäischen Expansion mitprägten. Tradiertes, topisches Wissen und Erfahrungswissen, dies zeigte Humboldt in seinem *Examen critique* ein ums andere

Mal, gingen im kolonialen Ausgreifen Europas stets Hand in Hand.

Die Faszinationskraft, die für Alexander von Humboldt von dieser ältesten Karte der Neuen Welt ausging, rührt folglich nicht allein von der Tatsache her, daß sie einen ebenso kartographischen wie historiographischen Schatz darstellt, daß sie eine historische Tiefenschicht europäischer Entdeckungsgeschichte gleichsam archäologisch freilegt oder daß sie der Preuße im Verbund mit seinem gelehrten Freund der Wissenschaft wieder zugänglich gemacht hatte. Die Karte des Juan de la Cosa, die heute im Museo Naval zu Madrid zu bewundern ist, bildet vor allem die immer wieder markierte doppelte Scharnierstelle zwischen dem auf dem neuesten Stand von Wissenschaft und Darstellungstechnik befindlichen *Atlas géographique et physique* und einer langen Abfolge von Weltdarstellungen einerseits und zwischen der präzisen Erfassung von Ländern wie Kontinenten und der Darstellung geographischer Mythen und Traumwelten andererseits. In welch erstaunlichem Maße sich beide Bereiche in der multiperspektivischen, von verschiedenen europäischen Staaten ausgehenden Kartographiegeschichte Amerikas bis in die zeitgenössische Kartenwelt hinein weiterverfolgen lassen, belegte Humboldt etwa in seiner in den *Atlas* aufgenommenen Abfolge genauer kartographischer Darstellungen von El Dorado beziehungsweise des Parime-Sees, der vielleicht berühmtesten auf die Neue Welt projizierten Raumfiktion, auf deren Suche sich so viele interessegeleitete Europäer gemacht hatten.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß Alexander von Humboldts *Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert* nicht nur in vielfacher Weise mit dem *Geographischen und physischen Atlas der Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*, sondern zugleich auch mit einem anderen, einem unsichtbaren Atlas aufs engste verknüpft ist. Es

handelt sich um den niemals zuvor zusammengestellten und veröffentlichten Atlas jener weit über hundert von Humboldt genannten Weltkarten und Kartendarstellungen, auf die sich der preußische Geschichtsforscher in seinen Ausführungen bezog. Die ungeheure Fülle kartographischer Repräsentationen, mit denen sich Alexander von Humboldt über mehr als drei Jahrzehnte lang immer wieder von neuem beschäftigt und wissenschaftlich auseinandergesetzt hat, ist bis heute ebenso beeindruckend wie bewundernswert. Sie ist die Signatur der Humboldtschen Kartophilie.

Die vorliegende Ausgabe führt diese verborgene Welt der Kartenbilder und ihrer Weltbilder, auf die sich die fünf veröffentlichten Bände des *Examen critique* beziehen, zum erstenmal in ihrer Pracht vor Augen. Humboldts ganze Vorliebe galt diesen Karten. Was selbst die luxuriöse Edition des *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, die so kostspielig war, daß sich nicht einmal der preußische Wissenschaftler eine vollständige Ausgabe leisten konnte, nicht vermochte, kann nunmehr verwirklicht werden: die Sichtbarmachung jenes gleichsam zwischen den Zeilen der *Kritischen Untersuchung* angesiedelten unsichtbaren Atlas, den sich Alexander von Humboldt, der mehrere Verlage in den Ruin trieb und sein gesamtes Vermögen in das *Opus Americanum* steckte, einst nur hatte erträumen können. Erst die Zusammenstellung des sichtbaren und des unsichtbaren Atlas läßt erkennen, welche ungeheure Energie der Verfasser des *Examen critique* in seine Untersuchungen gesteckt hatte, wie beeindruckend sein Kenntnisstand auch auf diesem Gebiet gewesen war und wie komplex und faszinierend jene Kartenwelten waren, in deren Labyrinthen sich Alexander von Humboldt ein langes Leben lang mit ebensoviel Liebe wie Geduld, mit *ciencia* und *paciencia*, bewegte. Alexander von Humboldts Lebensweg ist ohne diese in mehrfachem Sinne wegweisenden Kartenwelten nicht denkbar.

Lesewelten

In einer weiteren Passage gleich zu Beginn seiner die *Kritische Untersuchung* aufschließenden »Vorrede« verwies Humboldt auf den Umfang seiner Reisen durch die amerikanischen Tropen und hielt fest:

Und stets fand ich einen eigentümlichen Reiz bei der Lektüre derjenigen Werke, welche uns Erzählungen von den *Conquistadores* darbieten. Nachforschungen, die ich in einigen Urkundensammlungen Amerikas und in Bibliotheken

verschiedener Orte Europas anstellte, haben mir bedeutend die Untersuchungen erleichtert, welche ich über einen gänzlich vernachlässigten Zweig der spanischen Literatur angestellt habe. (13)

Bereits ein oberflächlicher Blick auf die im *Examen critique* erwähnten und zitierten Bücher, Schriften, Abhandlungen, Manuskripte und Urkunden führt jedem Leser eindrucklich vor Augen, welche phänomenale Lektüre-

pensum der Autor der *Ansichten der Natur* und des *Kosmos* bewältigt haben muß, um die im besten Sinne philologischen Fundamente für seine geschichtlichen Untersuchungen zu legen. Humboldt hatte sich bereits lange vor Beginn seiner amerikanischen Forschungsreise in die Geschichte der Neuen Welt und ihrer Kolonisierung vertieft und setzte diese Lektüren während seiner Reise nicht zuletzt in Bibliotheken und Archiven der kolonialspanischen Institutionen und Behörden, von Kirchen und Klöstern wie von Wissenschaftlern und Privatleuten fort. Humboldts Feldforschung fand ebenso im Gelände und Gebirge wie in Sammlungen und Archiven Amerikas statt: Das Lesen im Buch der Natur wurde durch das Lesen im Buch der Kultur ergänzt. Die Neue Welt war für den abendländisch gebildeten Forscher auch eine neue Lesewelt.

Sein Lektürepensum war, wie viele Briefe und Tagebuchaufzeichnungen belegen, atemberaubend. Auf die dreißigjährige Beschäftigung mit dieser geschichtlich hochkomplizierten Materie bis zur Veröffentlichung der ersten Lieferung des *Examen critique* wies Humboldt – wie wir bereits sahen – in der »Vorrede« selbst hin. Auch in den altweltlichen Bibliotheken und Sammlungen von Berlin und Dresden, von Rom und Wien, von London und Paris erwarb sich der weitgereiste Wissenschaftler ein Wissen von der amerikanischen Hemisphäre, das in seiner Komplexität und Dichte wohl kaum von einem anderen zeitgenössischen Historiker – selbst die Spanier Muñoz und Fernández de Navarrete dürften hier keine Ausnahme bilden – übertroffen worden ist.

Humboldt kannte nicht nur die gedruckten und ungedruckten Schriften und Dokumente des Cristóbal Colón und seiner Nachfahren nebst den damals gerade erst wieder zugänglich gewordenen Transkriptionen des Bordbuches, beschäftigte sich nicht nur intensiv mit der langen Abfolge von Übersetzungen und Editionen der Berichte des Amerigo Vespucci, las nicht nur die *Brevísima relación de la destrucción de las Indias*, die Bartolomé de las Casas für lange Zeit zum meistzitierten spanischen Autor außerhalb Spaniens machte, sondern auch dessen voluminöse, aber damals noch unveröffentlichte *Historia de las Indias*, zitierte nicht nur aus den Berichten und Briefen der großen spanischen Eroberer wie Hernán Cortés, Francisco Pizarro und Ximénez de Quesada, sondern kannte auch die *Historia verdadera* eines Soldaten wie Bernal Díaz del Castillo oder die spanischen Prozeßakten von Verfahren gegen die großen Entdecker und Eroberer. Innerhalb dieses »gänzlich vernachlässigten Zweiges der spanischen Literatur« kannte er auch viele noch ungedruckte Schriften von Zeugen der spanischen

Expansion aus der zweiten Reihe, zog die maßgeblichen kastilischen und portugiesischen Chronisten und Historiker des 16., 17. und 18. Jahrhunderts – wie etwa Acosta, Alzate, León y Gama, López de Gómara, Sahagún, Sigüenza y Góngora oder Torquemada – heran und studierte ebenso die Kolonialenzyklopädien eines Raynal, eines Robertson oder eines Muñoz wie die Schriften der europäischen Aufklärer, die wie Voltaire den Gründen dafür nachsannen, daß und wie die »Entdeckung« einer »neuen« Welt »die Werke der Schöpfung verdoppelt«. Er wußte wie kein anderer seiner Zeitgenossen, worum es ab 1768 in jener »Berliner Debatte« um die Neue Welt gegangen war, die Cornelius de Pauw mit seinen *Recherches philosophiques sur les Américains* und seiner *Pensée systématique* ausgelöst hatte, eine Debatte, die weltweit Wellen schlug, selbst noch in Hegels Philosophie der Weltgeschichte einging, aber seit langem in Vergessenheit geraten ist.

Doch Alexander von Humboldt war keineswegs nur in den Diskursen und Debatten des Abendlands zu Hause, wenn hier auch notwendigerweise der Mittelpunkt seiner Lesewelt liegen mußte. Bereits im Textteil zu seinem »pittoresken« Atlas, seinen *Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, deren Vorrede auf Paris im April 1813 – und damit zwei Jahrzehnte früher als die *Kritische Untersuchung* – datiert ist, hatte Humboldt eine Bibliothek eigener Lektüren entfaltet, die ihresgleichen suchte. Neben den bereits erwähnten Bordtagebüchern, Chroniken und Berichten des 15. und 16. Jahrhunderts finden sich selbstverständlich zunächst all jene europäischen Autoren, die sich im 17. und vor allem 18. Jahrhundert mit der Expansionsgeschichte der iberischen beziehungsweise westeuropäischen Nationen beschäftigten.

Schon 1813 flocht Humboldt nicht nur die zeitgenössischen Autoren, sondern auch zahlreiche Denker der europäischen, der griechisch-römischen Antike mit ein, wie sie uns auch auf den Seiten des *Examen critique* begegnen. So finden sich bereits in den *Ansichten der Cordilleren* von der Antike her zahlreiche Hinweise auf Anatomie, Arithmetik, Astronomie, Botanik, Geologie, Historiographie, Mineralogie, Mathematik, Philologie, Philosophie, Sprachgeschichte oder Zoologie, deren Kenntnis und Entwicklung er für seine historiographischen Überlegungen der *Kritischen Untersuchung* nutzbar machte.

Die Humboldtsche Lesewelt und Bibliothek bezog jedoch lange vor dem Erscheinen des *Examen critique* ebenso das Werk der neuspanischen Aufklärung (wie insbesondere von Francisco Javier Clavijero) wie die heute

längst berühmten Schriften des Mestizen Garcilaso de la Vega el Inca, die verschiedensten indianischen *Códices* und Bilderhandschriften sowie indigene Autoren wie Alva Ixtlixochitl, Chimalpain oder Nezahualcōyotl mit ein, auf die Humboldt in den Archiven Neuspaniens, also des heutigen Mexico, aufmerksam geworden und schließlich gestoßen war. Vergleicht man Humboldts Lektürehorizont mit dem seiner Zeitgenossen, so wird erkennbar, wie ungeheuer weit und *anders* seine Lesewelt (und damit auch sein Reflexionshorizont) war.

Selbstverständlich fanden diese intensiven und breitgefächerten Lektüreerfahrungen nicht im Jahre 1834, dem Zeitpunkt des Erscheinens des ersten Bandes seines *Examen critique*, ihr Ende. Bei der Lektüre der insgesamt fünf erschienenen Bände wird deutlich, daß Humboldt seine Arbeit als ein *work in progress* begriff und letztlich ebensowenig abschloß wie den Reisebericht seiner dreibändigen *Relation historique* zuvor oder seiner dreibändigen *Asie Centrale* danach – vom fünfbandigen *Kosmos*, der ebenfalls Fragment blieb, einmal ganz zu schweigen. Gerade in den 1843 erschienenen Bänden seines ebenfalls in französischer Sprache abgefaßten Werkes über Zentralasien war die Entdeckungs- und Eroberungsgeschichte der Neuen Welt allgegenwärtig, eine Tatsache, die sich aus Humboldts transarealer Wissenschaftskonzeption, aber daneben auch aus seiner Vorliebe für seine philologisch-geschichtswissenschaftlichen Studien zur

Historie der Neuen Welt erklärt. Alexander von Humboldts Lesehunger, ja seine Lesewut blieben nicht nur auf dem Gebiet der amerikanischen Geschichte zeitlebens ungebrochen. War nicht das Lesen für ihn eine andere Form des Reisens?

Dies erklärt, warum sich auch in der vorliegenden Ausgabe von Band zu Band Humboldts neue Lesefrüchte zeigen, die in einer durchaus selbstkritischen Form vor dem Hintergrund neuer Erkenntnisse und ständig erweiterter Lektüren Einschätzungen und Urteile zuvor erschienener Bände der *Kritischen Untersuchung* relativieren und teilweise sogar revidieren. An selbstkritischen Korrekturen früherer Wissensstände hat es in Humboldts Œuvre niemals gemangelt. Das Schreiben ist bei Humboldt in einen fortlaufenden Prozeß geradezu unersättlicher Lektüren eingewoben, ja erweist sich als ein dialogisches Schreiben, das sich im Gespräch mit den neuesten Veröffentlichungen anderer Wissenschaftler und Autoren – mit denen Humboldt oft in Briefkontakt stand – weiß. Alle Schriften Alexander von Humboldts – und hier macht das *Examen critique* keine Ausnahme – weisen diesen für seine Wissenschaft charakteristischen Zug auf: Seine Lesewelten sind nicht nur weit, sondern in ständiger, unabschließbarer Bewegung begriffen. Alexander von Humboldts Glück war niemals das Ankommen, sondern das Aufbrechen und Auf-dem-Wege-Sein.

Parallelwelten

Es verwundert folglich nicht, daß sich in Humboldts Schriften auch eine Vielzahl von Belegen für Lektüren während der Reisen dieses kosmopolitischen Weltreisenden finden. Berühmt geworden ist jene Stelle im zweiten Band des *Kosmos*, in der sich Lesen und Naturerfahrung – die Lektüre von Literatur und das Lesen im Buch der Natur – wechselseitig potenzieren. Bernardin de Saint-Pierres 1789 erstmals separat veröffentlichter Bestseller-Roman *Paul et Virginie*, so liest man dort, habe Humboldt und Bonpland in die Tropen begleitet, wo sich »die mächtige Tropennatur in ihrer ganzen Eigentümlichkeit« gleichsam literarisch perspektiviert und potenziert gezeigt habe. Es ist, als würde die Literatur erst dann ihre ganze Sprengkraft entladen, »wenn in der Regenzeit, am Ufer des Orinoco, der Blitz krachend den Wald erleuchtete«. (II, 68) Die Lektüre Humboldts verweist immer wieder eindrucksvoll auf die Lektüren Humboldts.

Mit Blick auf das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert macht uns eine weniger berühmte Passage auf die

ständige Präsenz der Lektüre beim Reisen aufmerksam. So heißt es schon im ersten Band des Berichts von der *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* in dem Augenblick, als die Reisenden auf der Überfahrt nach Amerika von Bord ihrer Fregatte, der *Pizarro*, aus die ersten Lichter auf den Kanaren erblicken:

Wir hatten auf der Reise fortwährend in den alten spanischen Reisebeschreibungen gelesen, und diese sich hin und her bewegenden Lichter erinnerten uns an jene, welche Pedro Gutiérrez, ein Page der Königin Isabella, in der denkwürdigen Nacht, da die neue Welt entdeckt wurde, auf der Insel Guanahani sah. (I, 88)

Die Reise-Lektüre verwandelt die Fahrt nicht nur an dieser Stelle der *Relation historique* in eine Lektüre-Reise, wobei sich die Bedeutungsvielfalt des gesamten Textes durch die Einblendung früherer Reisen erhöht. Hier wird in die Reisebewegung von Humboldt und Bonpland bewußt die Entdeckungsfahrt des Cristóbal Colón eingespielt, ein intertextuelles Verfahren, das durch die

Inszenierung der Lektüre die europäische Entdeckerfigur *par excellence*, Christoph Columbus, in Beziehung zu Alexander von Humboldt setzt, der – wie er selbst sehr gut wußte – im spanischen Sprachraum dank seiner aus einer Hugenottenfamilie stammenden Mutter Alejandro de Humboldt y Colomb geheißen hätte. Und urplötzlich öffnet sich der explizite intertextuelle Hinweis auf eine Bezüglichkeit, die zunächst kein Teil des Lektürehorizonts gewesen war. Eine Fährte, die der Verfasser der *Relation historique* für sein Lesepublikum ausgelegt hat?

Kein Zweifel. Denn zahlreich sind Humboldts Verweise auf den Genuesen im gesamten amerikanischen Reisewerk. In keinem anderen Buchprojekt aber hat der Berliner Schriftsteller und Forscher sich intensiver mit dem Autor des *Buches der Prophezeiungen* auseinandergesetzt als in seinem *Examen critique*, so daß es nicht verwundert, daß eine spanische Übersetzung des Jahres 1892 den Titel *Cristóbal Colón y el descubrimiento de América* (»Christoph Columbus und die Entdeckung Amerikas«) wählte. Dabei folgte Alexander von Humboldt in seiner Darstellung des Seefahrers dem Leitprinzip der Geschichte – und zugleich jener Forderung seines Bruders Wilhelm, der in einer Rede von 1821 mit Blick auf die Historiographie festhielt: »Der Geschichtsschreiber, der dieses Namens würdig ist, muß jede Begebenheit als Teil eines Ganzen oder, was dasselbe ist, an jeder die Form der Geschichte überhaupt darstellen.« Welche Form aber war einer Geschichte der historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt im Zeichen zweier Phasen beschleunigter Globalisierung angemessen?

Auch Alexander von Humboldt ging es wie seinem Bruder Wilhelm immer um den Totaleindruck, ums Ganze. Die zeitweilige, wenn auch bei weitem nicht alles beherrschende Ausrichtung auf diese große europäische Entdeckergestalt sollte es ermöglichen, die Vorgeschichte und deren Bedingungen wie die Nachgeschichte mit ihren langfristigen Wirkungen und damit zugleich die Voraussetzungen für die erste Phase beschleunigter Globalisierung und deren Auswirkungen auf die zweite Phase zu reflektieren. Alexander von Humboldt hat als Denker der Globalität früh die Bedeutsamkeit dieser doppelten Blickrichtung seiner Untersuchung erkannt und sein Werk folgerichtig so angelegt, daß es sich *zugleich* wie eine Antwort auf die zweite Phase beschleunigter Globalisierung lesen läßt.

Dies mindert in keiner Weise die herausragende Stellung, die Humboldt dem Genuesen innerhalb einer Geschichte des Fortschritts nicht allein der nautischen

Astronomie in Europa zuwies. Seine historisch-kritische Aufarbeitung der zur Verfügung stehenden und von ihm zum Teil erstmals einbezogenen Quellen stellte die Columbus-Forschung ohne jeden Zweifel auf eine neue Grundlage. Dabei führte die epochale Bedeutung des Admirals innerhalb der in der *Kritischen Untersuchung* stets eingeblendeten Menschheitsgeschichte keineswegs dazu, daß Humboldt darauf verzichtet hätte, mit skeptischen, zum Teil auch vernichtenden Anmerkungen gerade zur Goldgier oder einer gegenüber den Indianern rücksichtslosen Haltung des Genuesen ein wirkliches *Examen critique* eines europäischen Entdeckermythos vorzulegen. Humboldt verstand es, seinen Mann facettenreich zu zeichnen und zugleich in die langfristigen Diskurse seiner Zeit einzubinden. Galt es nicht, eine komplexe geschichtliche Entwicklung und weniger ein herausragendes Individuum, das im Titel dieses Werkes noch nicht einmal erwähnt wurde, herauszuarbeiten?

Wenn Alexander von Humboldt bei aller Kritik Christoph Columbus zum eigentlichen Prototyp eines Entdeckers *und* Forschers stilisierte, so dürfen wir dabei nicht übersehen, daß er zum damaligen Zeitpunkt sehr wohl darum wußte, daß man ihn selbst längst als den »zweiten Entdecker« apostrophierte und damit den Sohn der Elisabeth Colomb in einen direkten Zusammenhang mit jenem Christophe Colomb brachte, dessen französischer Name die Seiten des *Examen critique* wie kein zweiter quert. Die Erweiterung des Entdeckungsbegriffes über das rein geographische »Auffinden« zuvor unbekannter Länder und Inseln hinaus sowie die Verknüpfung großer, oft auch vom Spiel des Zufalls begünstigter individueller Leistungen mit allgemeinen historischen Rahmenbedingungen – die etwa bei der »Auffindung« Amerikas durch die »Nordmänner« von Skandinavien her nicht gegeben waren – bildet in der *Kritischen Untersuchung* die Voraussetzung dafür, auf einer latenten Ebene die Beziehung zwischen beiden Entdeckern im Text herzustellen.

Dabei war die intellektuelle, planvolle Dimension einer Entdeckung die für Humboldt entscheidende. So heißt es auf den ersten Seiten des dritten Bandes:

Columbus suchte, indem er ein durchaus unbekanntes Meer durchlief und die Richtung seines Weges aus den Sternen mit Hilfe jenes Astrolabiums erforschte, das erst kurz zuvor erfunden worden war, Asien auf dem Weg gen Westen nach einem fest beschlossenen Plan, nicht als ein Abenteurer, welcher sich nach Gutdünken dem Zufall überläßt. Der Erfolg, den er erlangte, war eine Eroberung durch Nachdenken. (S. 190)

Der Entdecker erscheint hier als ein Forscher, der neue Erfindungen und Einsichten nutzt, um seine *Conquête de la réflexion* in die Tat umzusetzen. Im Bild des Seefahrers, den Humboldt scharf vom Abenteurer abgrenzt, spiegeln sich deutlich die Umriss eines Wissenschaftlers, der seine Entdeckungen geradezu im Stil des 19. Jahrhunderts planvoll vorbereitet. Daß damit zugleich eine transhistorische, die Geschichte des Abendlands querende Dimension mitgemeint ist, wird im *Examen critique*, aber auch im *Kosmos* deutlich, wo im zweiten Band die »ahnende Phantasie, die allbelebende Tätigkeit des Geistes« hervorgehoben wird, »welche in Plato, in Columbus, in Kepler gewirkt« habe.

Von diesem doppelten Standort aus aber ist es nur noch ein kleiner Schritt zu jener Verschmelzung beider Reisen, die sich in der Reiselektüre zu Beginn der *Relation historique* bereits angedeutet hatte. So spricht Humboldt im zweiten Band des *Kosmos* von Columbus' Fahrt »längs den Küsten von Cuba, zwischen den lucayischen Inseln und den auch von mir besuchten *Jardinillos*« und erwähnt dessen Beobachtungen »im undurchdringlichen Dickicht« der Wälder, »in denen man kaum unterscheiden kann, welche Blüten und Blätter jedem Stamme zugehören«. Aber von welcher Reise ist hier die Rede?

Schwerlich nur kann es in einem derartigen Textdickicht gelingen, die Stimme Humboldts von der Stimme des Columbus, die Fahrt des Genuesen von der Reise des Berliners scharf abzugrenzen. Die Voraussetzungen für diese Verschmelzung beider Reisen und beider Entdeckerfiguren werden in Humboldts *Kritischer Untersuchung* gelegt, auch wenn sie – wie die Lektüre an Bord der *Pi-*

zarro zeigt – historisch noch weiter zurückreicht. Doch führte die Lesewelt dank ihrer intertextuellen Beziehungen zu einer Neubestimmung dessen, was im Licht eines modernen Wissenschaftsbegriffs als »Entdeckung« bezeichnet werden kann. In der Engführung beider Parallelwelten, des »ersten« und des »zweiten« Entdeckers Amerikas, der ersten und der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung, werden jene wechselseitigen Verbindungen geschaffen, die im Rahmen eines am Ganzen ausgerichteten Geschichtsverständnisses ein neuartiges Denken von europäischer Expansion und globaler Dynamik erlauben.

Alexander von Humboldts Zwischenwelten verwandeln sich dank der Lese- und Kartenwelten des *Examen critique* in parallele Welten, die von transhistorischen Prozessen gequert, aber nicht ihrer je spezifischen historischen Kontexte (und ihrer jeweiligen Physiognomie) entkleidet werden. Insofern bleibt Humboldts *Examen* historisch-kritisch. Zugleich aber wird erkennbar, daß hier das Forschsubjekt in den Forschungsgegenstand eingeschrieben wird, ja die skizzierte autobiographische Dimension zur Voraussetzung eines komplexen Verständnisses dessen avanciert, was im Kontext des abendländischen Denkens aus Humboldtscher Sicht unter »Entdeckung« und »Erfindung« zu verstehen ist. Erst der Doppelcharakter des Erfahrenen und des Erfundenen legt die »Triebfedern«, die Antriebskräfte der von Europa ausgehenden Globalisierung im Sinne Humboldts frei. Das *Examen critique* führt bereits in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in allen Details vor: Amerika wurde erfunden, noch ehe es gefunden war.

Traumwelten

In einem jungen Gemüte, das 18 Jahre lang im väterlichen Hause gemäßhandelt und in einer dürftigen Sandnatur eingezwängt worden ist, glimmt und glüht es wunderbar auf, wenn es seiner eigenen Freiheit überlassen, auf einmal eine Welt von Dingen in sich aufnimmt. Mein Zimmer in Plumtree-street war mit den Kupfern eines ostindischen Schiffes ausgeziert, das in einem Sturme unterging. Heiße Tränen strömten mir oft über die Wangen, wenn ich beim Erwachen die Augen auf diese Gegenstände heftete. Ich strebte nach Dingen, die ich damals nie zu erlangen hoffte. Ich bildete mir ein, daß nur die Aufforderung eines Gouvernements, eine Reise gleich der Cookschen mich in jene Welteile führen könne, und meine Berliner Verhältnisse, der Zwang, an den ich gewöhnt war, stellten mir als unmöglich vor, was ich nun seit Jahren ausgeführt. Als wir der engl[ischen] Küste nahe zuerst die Türme von Oldborough sahen, malte mir meine Einbildungskraft im Traume den Tafelberg und Drakenstein vor. (*Aus meinem Leben*, München 1987, S. 13)

In dieser Passage, die Alexander von Humboldt am 4. August 1801 in Santa Fé de Bogotá, also während seiner amerikanischen Forschungsreise niederschrieb, überlagern sich die verschiedensten Reisen. Wir erkennen die Reise von Humboldt und (dem allzuoft vergessenen) Aimé Bonpland in die amerikanische Tropenwelt, die Reise, die Alexander von Humboldt mit Georg Forster an den Niederrhein, nach England und ins revolutionäre Paris unternahm, die Reise Forsters selbst, der James Cook auf dessen zweiter Weltumsegelung begleitet hatte, die reale oder erfundene Reise eines ostindischen Schiffes, die mit einem Schiffbruch endet, und Reisen und Wege des jungen Humboldt durch die dürre Sandnatur Berlins und der Mark Brandenburg; wir erkennen aber auch den Traum einer Reise zum Kap der